

Der Taxbauernhof vom Buchberg bei Bischofshofen. Ein Rauchstubenhaus im Salzburger Freilichtmuseum.

Von Monika Brunner-Gaurek

Der in den Jahren 1533 bis 1536 erbaute Taxbauernhof wurde 440 Jahre später – im Jahr 1973 von den Mitarbeitern des Salzburger Freilichtmuseums abgetragen und in den Jahren 2001 bis 2004 im Museumsgelände wieder errichtet. Nach umfangreichen Forschungen entschied man sich, das Haus in seinem Zustand des 18. Jahrhunderts – mit einer Rauchstube – zu zeigen. Der erste Stock, wo sich einst die Schlafkammern befanden, bietet einer Ausstellung über das ländliche Dienstbotenwesen in Salzburg Platz.

Der Hof wurde 440 Jahre bewohnt, jedoch wirkten sich veränderte Lebensumstände auch immer wieder auf die Wohn- und Wirtschaftsform aus. Eine hauskundliche Untersuchung geht also immer mit einer sozialgeschichtlichen einher: „Im Wandel des Hausbaues spiegeln sich gesellschaftliche Prozesse gleichsam dinglich materiell wider. Häuser sind relativ langlebige Objekte, sie bilden daher eine unschätzbare Quelle für die Kultur breiter Bevölkerungskreise. Bau- und Hausgeschichte wird so immer auch zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte und in einem allgemeinen Sinn zur Kulturgeschichte.“¹ Umbauten sind Anpassungen an soziale Veränderungen und daher für die heutige Hausforschung von großem Interesse.

Die Einordnung einer einzigen Hausgeschichte in den strukturgeschichtlichen Prozess wird aber immer ein Hauptproblem in dieser Art der Mikroforschung darstellen. Die knappen Hinweise in den historischen Quellen können nie das Abbild einer Wirklichkeit wiedergeben, sondern nur einen Ausschnitt über mögliche Lebensbedingungen und gesellschaftliche Veränderungen zeigen.

Die Pongauer Hauslandschaft

Abgesehen von frühmittelalterlichen Gutshöfen, den Meierhöfen, ist der Pongau durchwegs hochmittelalterliches Streusiedlungsgebiet. Es herrschte – landschaftlich bedingt – die Viehwirtschaft vor.

Hauslandschaftlich gehört der Pongau dem alpinen Gruppenhofgebiet an, dessen ursprünglich regellos auf der Hofstatt verstreute Baulichkeiten sich hier in zwei Großbauten gliedern, einem Wohn-Speicher-Haus und einen Stall-Futter-Haus. Zu den Nebengebäuden zählen Schafstall, Brechelbad, Backofen, Getreidekasten, Krautsölde etc. Wo das Gelände es zuließ, wurden die beiden zweigeschoßigen Hauptgebäude firstparallel mit dem Giebel zum Tal angeordnet, womit die charakteristische Endform des Pongauer Paarhofes erreicht war.

**Pongauer
Paarhof**

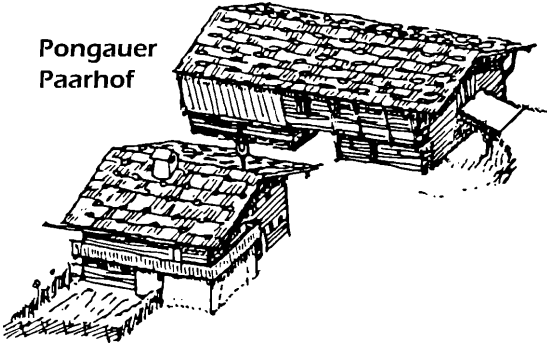


Abbildung 1

Das Wohnhaus ist meist ein traufseitig aufgeschlossenes Mittelfurhaus, dessen breiter Flur talseitig den Zugang zur Stube und Küche, bergseitig zu Kammern und Speicherräumen öffnet. Im Obergeschoß befinden sich Schlafkammern, im Dachraum Abstell- und Vorratskammern.

Das flachgeneigte Pfettendach trägt sehr häufig ein Glockentürmchen.

Das Stall-Speicher-Haus wird im Pongau „Zimmer“ genannt. Über dem Stall befindet sich die von der Bergseite über eine Tennbrücke erreichbare Längstenne, die häufig zu einer Kreuztenne erweitert wurde. Im Freilichtmuseum wird der Taxbauernhof durch die Stallscheune des Schachenhofes aus Radstadt/Löbenau ergänzt.

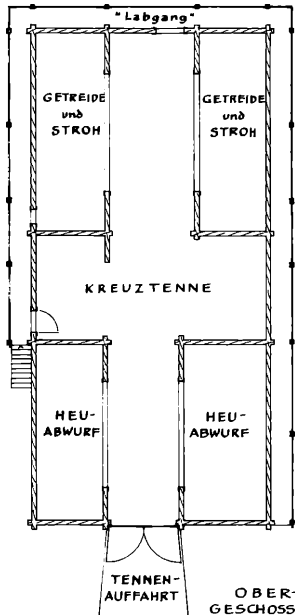


Abbildung 2: Schema einer Kreuztenne.

Das Taxbauernhaus

Das Taxbauernhaus stand am Buchberg bei Bischofshofen auf ungefähr 1100 m Seehöhe. Das Wohngebäude wurde bereits 1973 vom Salzburger Museum Carolino Augusteum abgetragen, noch fünf Jahre vor der Gründung des Salzburger Freilichtmuseums. Leider fehlte damals noch die Erfahrung im Dokumentieren von Bauernhäusern. Es existieren außer einigen wenigen Fotos nur Pläne eines Architekten.



Abbildung 3: Die Talseite des Taxbauernhofes in situ, 1970er-Jahre.



Abbildung 4: Die Bergseite des Taxbauernhofes in situ, 1970er-Jahre.

Zur baulichen Entwicklung

Das Wohnhaus des Taxbauern wurde 1533 das erste Mal urkundlich erwähnt.² Es geht dabei um Abgaben, die an den Grundherrn zu leisten waren. Es gab also schon vorher einen Taxbauernhof, leider schweigen die Quellen darüber. Die Errichtung des Hauses, welches jetzt im Freilichtmuseum steht, wurde dendrochronologisch auf 1535/36 datiert.³ Das Taxbauernhaus stellt den Wohnteil eines

Pongauer Paarhofes dar. Der ursprüngliche Kern des Wohngebäudes ist ein zweiraumtiefer, dreizelliger, traufseitig erschlossener Gründungsbau, ein Seitenflurhaus mit Flur, Stube und Kammer. Die zwei Türen in der Nord- und Südtraufseite im Wandverband des Flurbereiches im Obergeschoß und ein Balkontragbalken belegen hier den bereits in dieser Zeit vorhandenen balkonartigen Umgang. Im Obergeschoß befanden sich 3 Kammern.

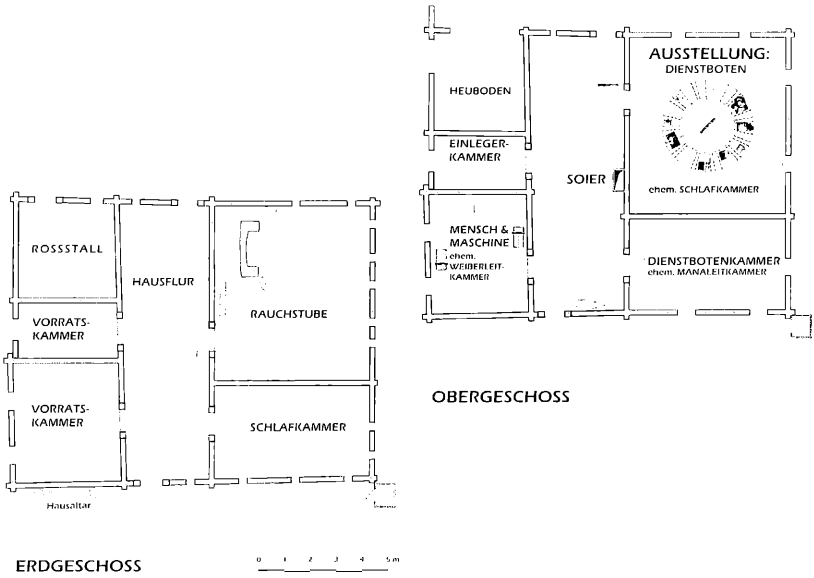


Abbildung 5: Grundriss des Taxbauernhofes.

Das Jahr 1714 markiert den Termin einer größeren Bautätigkeit am Gründungsbau. Der Pferdestall, die Speis und der Raum, der zuletzt als Winterstube genützt wurde, kamen dazu. Sämtliche Eckverbindungen der ursprünglichen bergseitigen Rückwand, heute Flurwand (Ost, im Museum Richtung Bauerngarten) mit der nördlichen Traufe wurden traufseitig abgesägt und die Balken im Erdgeschoß zusammen mit den südlichen Flurwandbalken (im Museum Richtung Schachenstall) komplett entfernt. Im Obergeschoß blieben das ursprüngliche Süd-Ost-Eck und eine Wandfläche mit der Breite von Rossstall/Speis sowie das Giebfeld bestehen. Die Abmessungen der rückwärtigen Wandaufbauten (Rossstall, mittlere Vorratskammer, sowie darüber liegende Kammern) richten sich nach den Dimensionen des Bereiches der Vorratskammer, wobei Balken der südlichen Ross-Stallwand (im Museum Richtung Schachenstall) nun in die neu aufgestellte Flurwand bis zur vergrößerten hofseitigen Eingangstüre einbinden. Die Verbindung der Trennwände von der großen Speisekammer/kleinen Speisekammer (im EG, teilweise im OG) und kleine Speisekammer/Rosstall mit der Quermittelwand geschah durch Verschränken ohne Vorstoß. Das Hirnholz (Anfang) der Balkenköpfe zeigt einen Zierschrot. Die Zwischenwand der oberen

Rossstallkammer verläuft bündig auf das Türgewände zu. Bis auf Türsturzhöhe besteht die Eckverzinkung der Wandbalken aus gewölbten Schwalbenschwänzen. Das Haus wurde also 1714 zu einem Mittelflurhaus erweitert. Die Haustüre befindet sich auf der Traufseite und führt in den Flur, „Haus“ genannt, von dem man auch über eine Stiege in den ersten Stock gelangt. Rechts der Haustüre befanden sich der Pferdestall, dahinter eine Speisekammer und eine weitere Kammer. Darüber waren die Mägdekammer, eine Einlegerkammer und eine Machlkammer eingerichtet.



Abbildung 6: Traufseite mit Haustüre beim Taxbauern, 1970er-Jahre.

Das flachgeneigte Pfettendach – typisch für die Region – war mit Legschindeln gedeckt, und mit Steinen beschwert.

Zum Taxbauer gehörten noch einige Nebengebäude wie eine Stallscheune, ein Backofen, ein Getreidekasten, eine Bienenhütte, eine Krautsölde und eine Holzhütte.

Archivsituation und Befragungen

Der Hof unterstand im Laufe der Zeit zwei kleinen Grundherrschaften, dem Pfarrwidum Werfen und ab dem 18. Jahrhundert dem Pfarrwidum Bischofshofen. Leider sind nur mehr wenige grundherrschaftliche Aufzeichnungen vorhanden und die Archivsituation gestaltete sich sehr schwierig. Einzig die Besitzerliste konnte zurückverfolgt werden.⁴ Übergabsverträge, Verlassenschaftsinventare o. ä., die auch sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Auskünfte geben könnten, sind vom Taxbauernhof nicht überliefert.

1533 – in der ersten überlieferten urkundlichen Erwähnung – ist ein André Taxner der Besitzer. Als nächster Besitzer scheint im Jahr 1580 Hans Dorfer auf. 1631 kamen ein Michael Pirnbaumer und eine Ursula Trattner aufs Urbar. 1678 wurde deren Tochter Margarethe Pirnbaumer, die 1663 Matthäus Neukamm geheiratet hatte, Besitzerin. 1711 erhielten deren Nichte Rosa Oberbichler und Sebastian Höll (aus Werfen) das Gut. Die Witwe Rosa Oberbichler heiratete 1729 Jakob Stegenwaldner. 1732 wanderte die ganze Familie während der großen Protestanten-Emigration aus Salzburg aus. In den nächsten 60 Jahren wechselte der Hof neunmal den Besitzer. Auch im 19. Jahrhundert war der Hof ständig verschuldet und wurde mehrmals verkauft. Im Jahr 1911 kaufte ihn Ferdinand Berger, der Großvater des heutigen Altbauern. Dieser erinnerte sich noch aus Erzählungen, dass sein Großvater damals sehr viel renovieren musste und auch verändert hat, da der Hof durch den oftmaligen Verkauf noch in einem sehr altartigen Zustand war.⁵ So wurden auch die Fenster vergrößert und die Küche rauchfrei, indem er einen Sesselherd einbauen ließ. Der Rauch zog dann durch einen schließbaren Kamin ab. Wahrscheinlich wurde die ehemalige Rauchstube (Stube und Küche in einem Raum vereint) nach 1911 zur rauchfreien Wohnküche, auf der anderen Seite des Flures wurde die sogenannte „Winterstube“ eingerichtet.

Möglicherweise war vor der Winterstube dort ein Vorratsraum – dieser wird auch im Museum gezeigt – wie bei allen typischen Höfen dieser Gegend. Als man den Vorratsraum dann als Stube nützte, wurde wahrscheinlich der Keller um einen Raum – die Kaskammer – erweitert. Diese Vermutung beruht darauf, weil eine Wand untergraben wurde. Das würde man bei einem Neubau nicht machen. Außerdem war durch die wegfallende Vorratskammer der Platzbedarf gegeben. Der Keller hat ein Steinpflaster, im vorderen Teil wurden Kartoffeln gelagert.

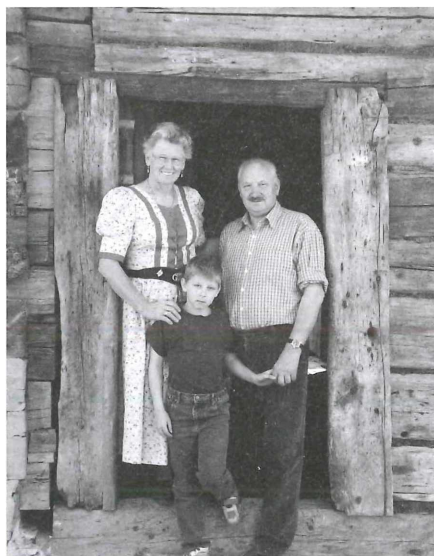


Abbildung 7: Theresia und Ferdinand Berger mit Enkelkind vor ihrem wiedererrichteten Hof im Freilichtmuseum, 2004.

Der Taxbauernhof im Freilichtmuseum

Im Museum wird die hauskundlich sehr interessante und für den Pongau typische Rauchstube gezeigt. Allerdings ist es nicht hundertprozentig erwiesen, ob diese noch bis 1911 bestand, oder ob bereits 1714 zum Zeitpunkt des Anbaues die Trennung in Rauchküche und Stube erfolgte. Da der jetzige Altbauer aus Erzählungen weiß, dass damals eine „riesengroße Feuerstelle“ abgerissen wurde, bevor sein Großvater einen Sesselherd einbauen ließ, liegt die Vermutung nahe, dass die Rauchstube bis 1911 existierte. Der oftmalige Verkauf und die ständige Verschuldung fast über zwei Jahrhunderte sprechen auch für den langen Erhalt dieser altartigen Stubenform. Bei der Abtragung fand man unter der vorhandenen Decke die sehr rußigen Bretter der Rauchstube, der Boden war 1911 noch gestampfter Lehm. Über der Türe befand sich auch noch das Rauchabzugsloch, welches Herr Berger verschlossen hatte. Dies lässt ebenfalls auf das lange Bestehen der Rauchstube schließen.

Deshalb entschloss man sich im Salzburger Freilichtmuseum für eine Darstellung des Hofes vor 1911 mit der Rauchstube. Bei diesem Hof wurde also wahrscheinlich ein Entwicklungsschritt in der Typologie übersprungen. Meist wurde die Rauchstube zuerst in rauchfreie Stube und Rauchküche geteilt, wie es beim Lärchenhof im Salzburger Freilichtmuseum der Fall ist. Beim Taxbauern wurde – es sprechen alle Indizien dafür – sofort von der Rauchstube zur rauchfreien Küche mit Sparherd übergegangen. Auch die Fenster mussten für die gewählte Darstellungszeit von den Mitarbeitern des Freilichtmuseums zurückgebaut werden. Als Anhaltspunkt für die Rekonstruktion der Rauchstube dienten die Literatur sowie die Fotografien von Viktor von Geramb aus den 1940er Jahren, Vorbilder aus dem Österreichischen Freilichtmuseum Stübing (aus dem benachbarten steirischen Ennstal), sowie die Erfahrung des ehemaligen Museumsdirektors von Stübing Viktor Herbert Pöttler, der auch noch zahlreiche Rauchstuben in Salzburg während seiner Forschungen gesehen hat.

Im ersten Stock des Hofes befanden sich einst unbeheizte Schlafkammern.

An der Traufseite wurde im Museum ein Hausaltar angebracht. Dieser stammt ebenfalls vom Buchberg in Bischofshofen, allerdings von einem benachbarten Bauern. Der Altar selbst ist datiert mit 1670. In der Mitte befindet sich ein auf Leinen gemaltes Bild „Maria mit dem Kind“, beidseitig je eine kannelierte Säule mit Kapitell sowie eine ebenfalls auf Leinen gemalte Darstellung der Heiligen Florian und Sebastian sowie Christus am Kreuz. Auf der Texttafel steht: „Maria mit dem Kinde lieb, uns allen deinen Segen gib - Anno 1670“.



Abbildung 8: Hausaltar

Im Museum wurde im 1. Stock – in den ehemaligen Schlafkammern – eine Dauerausstellung zum Dienstbotenwesen im Land Salzburg eingerichtet. Ergänzt wird der Hof durch das Wirtschaftsgebäude des Schachenbauern aus Radstadt/Löbenau.



Abbildung 9: Der Taxbauernhof und der Schachenstall im Salzburger Freilichtmuseum.

Die Rauchstube

Der steirische Volkskundler Viktor Geramb hat sich aufgrund eines Forschungsauftrages der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien seit dem Jahr 1907 intensiv mit der Erforschung der ostalpinen Rauchstuben, ihrer Kulturgeschichte und ihrer geographischen Verbreitung befasst.⁶ Für das Land Salzburg hat Geramb im Rahmen seiner im Jahre 1942 betriebenen Forschungen zahlreiche Rauchstuben nachgewiesen und damit die Verbindung mit dem Rauchstubengebiet des steirischen Enns- und Murtales sichtbar gemacht.⁷ Er sieht das Land Salzburg als „Ausstrahlungsgebiet“ der östlichen, dichteren Rauchstubenbereiche (Steiermark, Slowenien, Kärnten), wobei die Quellsituation für solche Annahmen auch damals bereits sehr dünn war. Seine Arbeit muss natürlich im Kontext der Zeit gesehen werden, wobei seine Beschreibungen, Skizzen und Fotografien von höchstem Quellenwert sind. Es existieren sonst – ich darf hier für das Land Salzburg sprechen – so gut wie keine Dokumentationen von Feuerstellen und Stuben aus dieser Zeit.

Das Rauchstubengebiet reicht aber bis nach Tirol⁸, jedoch konnte Geramb aus Altersgründen seine Forschungen im Pinzgau bzw. in Tirol nicht mehr vollenden. Selbstverständlich setzten sich im Laufe der Jahre weitere Hausforscher mit der Typologie der Rauchstube auseinander, jedoch nicht in dem Umfang wie Viktor Geramb.

Die Rauchstube war der Hauptwohnraum und einzig beheizbare Raum des Bauernhauses. Wie schon der Name sagt, handelt es sich dabei um keine gewöhnliche Stube und auch nicht um eine Rauchküche, mit der sie oft verwechselt wird. In der Rauchstube spielte sich das gesamte häusliche Leben ab: Hier wurde gekocht, hier hielt man sich auf und oft stand sogar ein Bett darin.

Außer ihrer Funktion als Hauptwohnraum war die Rauchstube vor allem durch ihre Doppel-Feuerstätte gekennzeichnet, die sich aus einem offenen Herd und aus einem mit ihm eng verbundenen großen aus Steinen gemauerten Ofen zusammensetzte. Sein Heizloch mündete entweder auf die Kochfläche des offenen Herdes, oder der Ofen wurde von der Seite aus beheizt. Der offene Herd wurde zum Schutz vor Funkenflug mit einem „Funkenhut“ überdacht, meist ein lehmverschmiertes Weidengeflecht. Gekocht wurde auf der Herdoberfläche, während im gemauerten Ofen Brot gebacken wurde. Seine Oberseite diente ebenfalls als Schlafstätte, vor allem für Ältere oder Kranke.

Der unter dem Funkenhut hervorquellende Rauch des offenen Herdfeuers zog durch eine Luke über der Türe in den Vorraum, von wo er dann über einen hölzernen Kamin ins Freie abgeführt wurde. Davon wurden auch beim Taxbauern Reste gefunden, was ebenfalls für ein Bestehen der Rauchstube bis 1911 spricht. In manchen Rauchstuben gab es auch höher gelegene kleine Fenster (Luken), durch die der Rauch direkt ins Freie abziehen konnte.

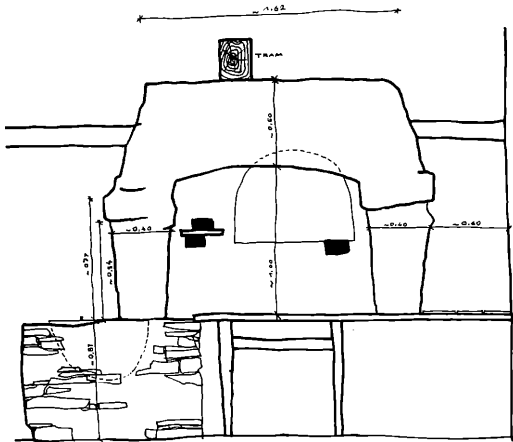


Abbildung 10: Aufriss der rekonstruierten Feuerstelle beim Taxbauern.

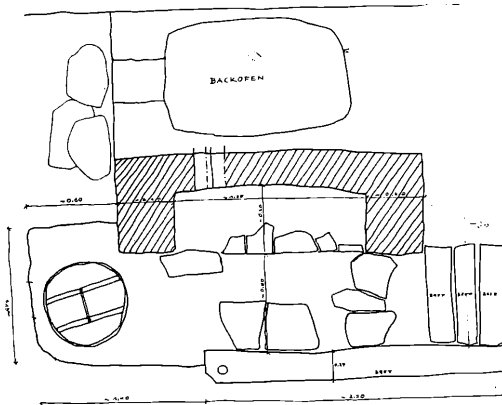


Abbildung 11: Grundriss der rekonstruierten Feuerstelle beim Taxbauern.

Da die Rauchfenster besonders im Winter geschlossen blieben, erfüllte den oberen Teil der Rauchstube unter der Decke oft eine dichte Rauchschiicht. Damit das Leben in dieser mit Rauch gefüllten Stube für die Bewohner doch einigermaßen erträglich war, erreichten diese Stuben oft eine Raumhöhe von 3 Metern und eine Fläche von bis zu 9 x 9 Metern.

Die Stuben waren sehr schlecht belichtet, nur die kleinen Fenster mit den Ausmaßen von ca. 26 cm x 28 cm und die geöffnete Stubentüre verschafften Licht. Eine Beleuchtung erfolgte bis ins 19. Jahrhundert mit Kienspänen. Kerzen, Talg- und Petroleumlampen waren teuer und wurden sparsam verwendet.⁹ Die für den Blockbau bis ins 19. Jahrhundert typischen kleinen Lukenfenster waren versetzt angeordnet. Diese Fenster haben trotz Gerambs Bezeichnung als „Rauchfenster“ nichts mit dem Rauchabzug zu tun, wie Viktor Herbert Pöttler

nachweisen konnte.¹⁰ Er schreibt der Versetzung statische Gründe zu. Auch der bessere Lichteinfall könnte ein Grund sein. Durch die über der Rauchstubentüre liegende Rauchluke und durch die meist offen gehaltene obere Hälfte der geteilten Rauchstubentüre konnte der Rauch allmählich in den an der Außenwand der Stube angebrachten trichterförmigen Rauchhut entweichen, der sich nach oben in den hölzernen Rauchschlot bis über das Dach fortsetzt und dem Rauch den Abzug ins Freie ermöglichte. Die Rauchströmung wurde dabei durch den nachdrängenden erwärmten Rauch ausgelöst.



Abbildung 12: Die Rauchstube beim Taxbauern im Salzburger Freilichtmuseum.

Im 17. Jahrhundert begann in Salzburg die Trennung in Rauchküche und Stube. Für den Rückgang der Rauchstuben waren insbesondere behördliche Vorschriften und Maßnahmen verantwortlich. Im salzburgischen Lungau beispielsweise war es ein Polizeierlass, der das „Abbrechen aller Rauchstuben bei Strafe“ verordnete.¹¹ Dennoch hat die Rauchstube als ältester und funktionsintensivster Raum vereinzelt bis in die 1950er-Jahre in einzelnen Gebirgstälern alle Neuerungen überstanden. So hat Geramb für zahlreiche Häuser nachgewiesen, dass unter Beibehaltung aller Funktionsmerkmale aus der Rauchstube die Rauchküche oder später die Sparherdküche entstand, wobei lediglich die Stubenfunktion zugunsten der Küchenfunktion aufgegeben wurde¹² (Das heißt, man hat zusätzlich eine rauchfreie Kachelstube errichtet).

Der Taxbauernhof im Freilichtmuseum zeigt einen Pongauer Paarhof, wie er, als er am Buchberg noch bewirtschaftet wurde, zwischen 1715 und ca. 1911 ausgesehen haben könnte. Im Vergleich zu der langen Geschichte des Hofes zeigt

der nun sichtbare Bauzustand nur einen Ausschnitt des ländlichen Lebens und Wohnens. Darüber hinaus stellt der Hof im Freilichtmuseum – trotz oder genau wegen der genauen Rekonstruktion – einen idealisierten Zustand dar. So schön war die Feuerstelle vielleicht nie gemauert, so präzise war das Dach womöglich noch nie gedeckt und so sauber waren die Räume vielleicht noch nie aufgeräumt. Für die Bewohner bedeutete das Haus nicht nur Schlafen, Essen und Wohnen. Für die Menschen, die im Taxbauernhof lebten, hatte das Objekt Haus nicht nur einen rein funktionellen, sondern auch einen ideellen Wert. Das Haus bedeutete Zusammenleben, Freude, Trauer, Elend, Geburt oder Tod, am allerwenigsten aber Paarhof. Die symbolische Orts- oder Objektbezogenheit, eingebunden in ein soziokulturelles Umfeld, mit dem die Menschen einen Bezug zu ihrer Umgebung herstellen konnten, gilt für den musealisierten Taxbauernhof nicht mehr. Es ist demnach ein Paarhof, noch im Blockbau gezimmert, mit Rauchstube und mit Legschindeldach – eben ein Ausstellungsgegenstand. Trotzdem ist der Taxbauernhof im Freilichtmuseum ein Beispiel früherer Wohn- und Wirtschaftsform, das uns viele Dinge erzählen kann.

Anmerkungen:

- 1 *Konrad Bedal*, Historische Hausforschung, o. O. 1978, S. 1.
- 2 AES, Des Pfarrers zu Bischofshofens Urbar, 1533.
- 3 Dendrochronologischer Bericht von Klaus Pfeifer (2001), S.12, einzusehen im SFLM.
- 4 Der Bischofshofener Pfarrer Andreas Radauer verfasste eine Häuserchronik von Bischofshofen, die er im Eigenverlag 1994 publizierte.
- 5 Gespräch mit Fam. Berger, Taxbauern, am 18.10.2000.
- 6 *Viktor Geramb*, Die Kulturgeschichte der Rauchstuben. Ein Beitrag zur Hausforschung. Heidelberg 1924. (=Sonderabdruck aus Wörter und Sachen)
- 7 *Viktor Geramb*, Die Rauchstuben im Lande Salzburg. Salzburg 1950.
- 8 *Artur Haberlandt*, Die Rauchstube eines alten Einheitshauses im Kitzbüheler Lande, in: Wiener Zeitschrift für Volkskunde, Bd. XLII, Wien 1937, S. 89ff. weiters: *Karl Ilg*, Die Entwicklung der Stube unter dem Gesichtspunkt bodenständiger Rauchstuben im Südwesten des deutschen Kulturraumes, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, N.S., Bd. XIX, Wien 1965, S. 109-224.
- 9 *Konrad Bedal*, Ofen und Herd im Bauernhaus Nordostbayerns. (=Beiträge zur Volkstumsforschung Bd. XX) München 1970, S. 229ff.
- 10 *Viktor Herbert Pöttler*, Das Rauchstubenhaus „Laarer“, Stübing 1981, S. 14. (=Schriften und Führer des Österreichischen Freilichtmuseums Stübing bei Graz, 8)
- 11 *Viktor Geramb*, Die geographische Verbreitung und Dichte der ostalpinen Rauchstuben, in: Wiener Zeitschrift für Volkskunde, 30. Jg. Wien 1925, S. 70-123, weiters: *Arthur Haberlandt*, Die Kulturgeschichte der Rauchstuben. Eine kritische Betrachtung, in Wiener Zeitschrift für Volkskunde, 29. Jg. Wien 1924, S. 81-87.
- 12 *Geramb*, Die geographische Verbreitung (wie Anm. 11), S. 10.

Anschrift des Verfassers:

Mag. Monika Brunner-Gaurek
Salzburger Freilichtmuseum
Hasenweg 1
5084 Großgmain

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 2014 und 2015

Band/Volume: [154-155](#)

Autor(en)/Author(s): Brunner-Gaurek Monika

Artikel/Article: [Der Taxbauernhof vom Buchberg bei Bischofshofen. Ein Rauchstubenhaus im Salzburger Freilichtmuseum. 189-200](#)